

Von Erich Schmitt

Das *Verbreitungsgebiet* einer Ofenplatte hing zur Zeit ihrer Herstellung im 16.–18. Jahrhundert weitgehend von der Entfernung und den dynastischen und territorialen Verhältnissen ab. Die Entfernungen, wenn nicht gerade ein Wasserweg zur Verfügung stand, durften wegen der hohen Frachtkosten nicht allzu weit sein, und der Transportweg sollte wegen der enormen Zölle, die jedes Ländchen erhob, möglichst fremdes Territorium vermeiden.

Das *Einzugsgebiet* einer öffentlichen oder privaten Sammlung hängt von anderen Gesichtspunkten ab, wie den Beziehungen des Leiters oder Besitzers der Sammlung, den Wegen der Schrotthändler, dem Eifer der ehemaligen Ofenbesitzer und dergleichen mehr. Wo sich die sehr oft gegenläufigen Wege kreuzen, da kommt zumeist eine Bereicherung der Sammlung zustande. Sie ist, wie wir sahen, von vielen Zufällen abhängig.

Wenn wir daraufhin die Sammlung der Stadt Worms unter die Lupe nehmen, dann fällt uns auf, daß von der Pfalz, die ja doch das nächstgelegene Einzugsgebiet für Worms im Süden ist, nur Platten mit Darstellungen von Wappen und Vasen vorhanden sind, während alle biblischen Themen fehlen. Im Norden sind es Rheinböllen und das viel weiter entfernte Hessen mit Weil und Lahn, die mit einigen Platten vertreten sind. Die Mehrzahl der Platten kann jedoch nur unter dem allgemeinen Begriff „südwestdeutsch“ oder dergleichen eingeordnet werden.

Aus der Pfalz stammen neun Platten, von der Saar eine, aus Hessen 19, davon zwei Stück aus dem Hainaer Meisterbetrieb. Eine Platte kommt aus Siegen, vom „Meister P im Schild“.

Zeitlich einzuordnen sind sieben Platten in das 16. Jahrhundert, 16 Stück in das 17. Jahrhundert, die restlichen gehören in das 18. Jahrhundert. Bei der Einteilung der Platten gehen wir am zweckmäßigsten von den Motiven aus und gliedern in Altes und Neues Testament, Wappen und sonstiges. Die im Tafelanhang abgebildeten Platten sind im Text durch einen Stern (*) bei der Inventar-Nummer gekennzeichnet.

Beim *Alten Testament* beeindruckt uns vor allem die Platte (1074*) von *Loth und seinen Töchtern*. Wie das „P“ zwischen den beiden Medaillons ausweist, handelt es sich um ein Werk des in Siegen beheimateten Meisters „P im Schild“, von dem wir noch nicht einwandfrei wissen, wie er heißt, vielleicht Pender oder Pithan (?). Daß er ein anerkannter Zunftmeister war, geht aus der Tatsache hervor, daß er mit der

Initiale P in einem Umrandungsschild signierte. Abgüsse des gleichen Modells waren bereits bekannt (Kassel 92, Carp. 65, Molth. 28, Eydm. S. 162, Kipp. Mstr. 151), aber erst die Wormser Platte mit dem „P“ ermöglichte die sichere Zuweisung an den Meister P, der in der Mitte des 16. Jahrhunderts in Siegen lebte und für Siegener Eisenwerke viele Modelle schuf. Von ihm sind mindestens zehn Platten und vor allem der prachtvolle Ofen im Rathaus in Überlingen bekannt geworden. Unsere Platte weist in den Zwickeln über dem Giebeldach neben den Schneckenornamenten zwei Schilde auf mit den Buchstaben „HP“ und „SS“, die noch nicht geklärt sind, aber vielleicht als „Hans Pender/Pithan“ und „Siegener Schmelze“ gedeutet werden könnten.

Im Giebelfeld sehen wir das brennende Sodom, aus dem die Einwohner flüchten. Die Hauptszene ist rechts im Vordergrund, wo die beiden Töchter Loths sich um ihren Vater bemühen, während im linken Teil zwei Engel Loth aus dem brennenden Ort herausführen. Neben der klaren Komposition ist die ausdrucksvolle Durchführung aller Haupt- und Nebenszenen sowie die in allen Einzelheiten exakte Darstellung der Bauten und Landschaften und vor allem der Gesichter besonders hervorzuheben. Die Platte stammt aus der Zeit um 1540 und hat recht große Abmessungen (1,2 × 1,0 m).

Eine weitere ausgezeichnete Platte (1075*) haben wir bei dem *Urteil Salomonis* vor uns, die ebenfalls aus der Zeit um 1540 stammt. Die Zuweisung der Experten ist nicht einheitlich. Kippenberger (Mstr. 114) glaubt sie Soldan zuschreiben zu können. Das Wappen aber, das sich auf dem Exemplar von München befindet, deutet auf Pender oder Pithan in Siegen hin, sei es, daß der Model dort entstanden oder der Hainaer Model in Siegen abgegossen wurde. In die gleiche Richtung weisen die Medaillons der Wormser Platte, die allerdings leider von zwei Seiten her stark von Rost in Mitleidenschaft gezogen wurde. Bezüglich des Datums ist zu vermerken, daß auf den Thronstufen der Münchener Platte „1540“, bei Worms keine Eintragung zu finden ist.

Auffallend ist die Aufteilung der Platte. Oben sehen wir einen Fries mit Teufelsgesichtern. Der Mittelteil mit der Hauptszene ist zweigeteilt. Oben rechts und links sehen wir Burgen und Städtebilder. Der relativ kleine Anteil des Mittelstücks, der durch eine meist durchgehende Linie nach oben scharf abgegrenzt ist, bringt die Darstellung des Urteils. Lediglich Salomon auf seinem Thron ragt in den Streifen mit den Städte-

bildern hinein und ist dadurch aus der Hauptszene deutlich herausgehoben. Ganz ungewöhnlich aber ist der große Kopf in der Mitte mit den beiden Flügeln, der über den Thron Salomons in den Oberfries hineinragt. Gehört er zum Fries oder zum Hauptteil? Er verlängert die Vertikale des Salomonischen Throns um ein gutes Stück nach oben und bekrönt wie eine Fermate das Hauptbild. Insgesamt eine Anordnung, die wir weder bei Soldan noch bei „P“ kennen und die außergewöhnlich ist.

Bei beiden Platten, Worms und München, nimmt der untere Teil rund 40% der Gesamthöhe ein und beansprucht mit seinen Medaillons – bei Worms Türkenköpfe, bei München Nassauer Löwe und P-Siegel – einen beachtlichen Anteil der verfügbaren Fläche. Das Münchener Exemplar befindet sich im Bayerischen National-Museum.

Zu den Wundern des Elias (Platte 1077*) gehört die Darstellung seiner *Speisung durch die Raben* (1. Kön. 17,6). Wir sehen, wie Elia am Rande des Baches Krith sitzt und Raben auf ihn zufliegen, die Fleisch- und Brotbrocken in ihren Schnäbeln herbeibringen. Der Vers darunter lautet: „DAS ELIAS NICHT LIT HVNGERSNOT SENDET GOTT DVRCH DIE RABEN FLEISCH VND BROT VND TRINKET DES BACHES GRRITH. LESCHET SEINEN DVRST DAMIT“. Aus dem Vergleich mit der Umrandung anderer Platten geht hervor, daß die Platte aus einer Nassau-Usingsischen Hütte stammt.

Aus dem wenig bekannten Buch Daniel sind die Themen zweier Platten (1088/89*) genommen. Die eine beschäftigt sich mit der *Errettung der drei Hebräer*, die wegen ihres Glaubens das Standbild Nebukadnezars nicht anbeten wollten und darum in einen „Feuerofen“ gesteckt, aber durch einen Engel errettet wurden. Nebukadnezar war durch den Vorgang so beeindruckt worden, daß er die drei freiließ und mit hohen Ämtern auszeichnete.

Das Bild ist durch Säulen in drei Abteilungen aufgliedert. In der Mitte sehen wir das Standbild, das der König anzubeten befohlen hatte. Rechts steht der Fürst mit zwei Begleitern, und links erkennen wir den Ofen, aus dem die Flammen schlagen. Durch eine ovale Öffnung gewahren wir die drei unversehrten Männer. Die Inschrift lautet: „EIN BILT SOLT IEDER BETEN AN. DE EBREER WOLTENS NICHT THVN. DARUM SEIN SEN IN OBENSGLVT. DARIN SEI GODT ERHALTEN THVT“. Den oberen Bildrand nehmen die typisch hessischen, übereinander getürmten Bögen ein. Der Model dürfte um 1600 entstanden sein. Zu beachten ist die renaissancehafte Rollwerkskartusche. Weitere Abgüsse befinden sich im Museum von Metz und in der Sammlung des Reichsgrafen von Zeppelin-Aschhausen. Als Gegenstück zu dieser Platte ist die Enthauptung des Johannes Nr. 1080 aus Kraftsolms anzusehen.

Das zweite Daniel-Thema bringt uns die Platte

(1083*) aus dem Jahre 1587 mit *Daniel in der Löwengrube*. Auch hier eine Rollwerkskartusche. Oben im zerbrochenen Mauerwerk sehen wir einen Mann sich herniederbeugen. Wie die Inschrift neben seinem Kopf ausweist – „DAR[IU]S REX“ – handelt es sich um Darius. Dieser schaut verwundert zu, wie Daniel, den er in einen Löwenkäfig werfen ließ, von den Bestien unangefochten bleibt. Auch hier ist der König stark beeindruckt von dem Geschehen und gibt Daniel frei. Unter dem Bild lesen wir: „DANIELS AM VI CAPITEL“. Die Platte ist ausgezeichnet erhalten.

Aus einer wesentlich späteren Zeit stammt die Platte (1121*) mit der *Austreibung aus dem Paradies*. Sie entstand 1740 in Dillingen an der Saar. Cherubim mit dem Flammenschwert zeigt gen Himmel, während wir vom ersten Menschenpaar nur noch Adam und diesen nur teilweise sehen können. Die Platte stellt einen nicht sehr glücklichen Nachschnitt einer Saarbrücker Platte dar. Das Nachschneiden vorhandener Platten war zur damaligen Zeit nichts Ungewöhnliches und fand kaum Beanstandung.

Auch wenn wir die Fragmente nicht mitzählen, finden wir die Darstellung des *Ölwanders* nicht weniger als 25mal in der Sammlung. Wir müssen daher die Platten etwas summarisch besprechen, zumal sie oft große Ähnlichkeiten in der Durchführung aufweisen.

Die erste Gruppe möchte ich als den Vorhangtyp bezeichnen nach den Behängen zwischen den Säulen, die den zur Verfügung stehenden Platz für die Hauptdarstellung so verkleinern, daß die sechs bis sieben Figuren, die an der Handlung beteiligt sind, nur winzig klein und dazu hölzern erscheinen. Es besteht ein ausgesprochenes Mißverhältnis zwischen der Höhe der Platte und der Größe der Personen. Die drei Platten (1085–1087) stammen alle aus der Zeit zwischen 1661 und 1665 und fallen unter die Bezeichnung südwestdeutsch. Ein Nachkömmling ist Nr. 1109 von 1716, eine primitive Wiederholung, wie überhaupt dieser Plattentyp große Nachahmung fand.

Die zweite Gruppe könnte man nach der lateinischen Inschrift „NON EST INOPIA TIMENTIBUS DEUM PSALM 55“ als die Gruppe der Inopia-Platten bezeichnen. Sie ist gekennzeichnet durch die Gliederung des Gewölbes, wobei links ein Einzelbogen zu sehen ist, während rechts zwei Bögen durch einen horizontalen Balken zusammengefaßt sind. Wenn auch hier viel Dekor die Bildfläche beeinträchtigt, so sind doch die Figuren größer, viel bewegter und besser im Ausdruck. Die Zahl der Personen ist jeweils sieben.

Bei der ersten Platte (1107) gibt die Unterschrift: „WILHELM MORITZ G[RAF] Z[U] S[OLMS] BRAUNFELS A D 1694“ genau Ort und Zeit der Entstehung und den Auftraggeber an. Bei 1102 wird im Text 1663 erwähnt, die Ziffern lauten aber auf 1694. Für 1104 gilt das gleiche, wir haben aber noch die bisher ungedeuteten Buchstaben CS. Die Platten 1103 und 1105 sind ohne Jahreszahl.

In der dritten Gruppe, die in die 40er Jahre des 18. Jahrhunderts fällt, stammen 1081 und 1118 aus Altleiningen in der Pfalz. Der wohl ältere Schnitt bringt das Geschehen unter einem Doppelbogen und ein bescheidenes Blümchen im Zwickel, während die andere Platte, die eine sehr große Verbreitung fand, vier weitere Bogen zur Untergliederung benutzt, deren Zwickel vollausgebildete Margareten aufweisen.

Bei der vierten Gruppe (1097–1099) ist die Szene durch drei Bogen aufgeteilt, die auf gedrehten Säulen ruhen. Die Vorhänge sind gerafft und die entstandenen Halbkreisflächen durch Akanthuszweige ausgefüllt. In den Zwickeln finden wir Engelsköpfchen. Die Kartusche ist mit sanft geschwungenen Blattgewächsen rokokohaft gegliedert. Als Entstehungsort möchten wir Rheinböllen annehmen. Die Zeit ist mit etwa 1770 anzusetzen. Hier gibt es noch eine Sonderreihe (1093–1095), bei der der mittlere Bogen mit einem sogenannten Schreckkopf (Teufelsfratze) versehen ist. Die Entstehungszeit ist wohl ebenfalls um 1770.

Nun noch einige *Sonderausführungen*. Des Reimes wegen ist bei Nr. 1100/1101 der althergebrachte Spruch vom Öl der Witwe etwas geändert und lautet jetzt: „GOTT DIE WITWEN ERNEHRT UND IHR ÖL VERMEHRT“. Eine primitive Abwandlung zeigt 1108, dagegen bringt 1116 eine freiere Gestaltung durch Weglassung der Mittelsäule zum Ausdruck, wodurch der Szenenraum keine Unterbrechung erfährt. Bei 1120 endlich sind die zwei Halbbögen durch einen Flachbogen ersetzt. Datiert 1740, haben wir es hier mit einer selbständigen Auffassung zu tun, die den ganzen Raum zur Entfaltung der Szenerie freigibt. Ebenso freigemacht von der überkommenen Gewohnheit hat sich der Schnitzer der Platte 1119, bei der sich alles in zwei Stockwerken abspielt. Als letzte betrachten wir Platte 1082*, wo man mit der Personenzahl recht sparsam umgegangen ist.

Wir wenden uns jetzt dem *Neuen Testament* zu. Die meisten Rätsel gibt uns die Platte 1079* auf, deren Mauerleiste die Jahreszahl 1586 trägt. Links oben sehen wir eine türmereiche Stadt, davor die Stadtmauer mit verschlossenem Tor, es ist vermutlich Jerusalem. Rechts oben eine anscheinend unvollendete Szene, eine Versammlung in einem geschlossenen Raum. Eine Person kniet vor einem Thron. Ist es Judas, wie er den Hohepriestern die 30 Silberlinge zurückgibt? (Matth. 27,3). Im Mittelfeld sind mehrere Szenen zu erkennen. Links wird Christus gezeißelt, links vorn schlägt Petrus dem Kriegsknecht Malchus ein Ohr ab (Joh. 18,10). Mitte: Judas küßt Christus, dahinter Soldaten und Hohepriester. Rechts unten: Christus betet am Ölberg, während die Jünger schlafen. Der untere Abschlußfries ist leider nur schwer zu erkennen, da der größere Teil davon abgebrochen ist. Im ganzen eine ausgezeichnete Arbeit, die an

Soldan erinnert, aber allgemein unbekannt ist. Wir nennen sie die *Passion*.

Die *Enthauptung des Johannes* (Platte 1080*) ist ebenfalls 1586, und zwar in Kraftsolms an der Lahn entstanden. Typisch hessisch ist der obere Bogenabschluß, der an einen Blick von der Empore in das Kircheninnere längs der Kreuzgewölbe mit den Kragsteinen erinnert und viel Platz einnimmt. Links gibt Herodes auf Wunsch der Herodias den Befehl, Johannes zu enthaupten, rechts wird in einem Verlies der Auftrag vollstreckt, und in der Mitte kommt die Tochter mit dem Haupt des Täufers zurück, gefolgt von einem Diener mit Fackel. Bemerkenswert ist der Stern im linken Feld, der als ein Schutz gegen Unheil gelten sollte. Die obere Inschrift weist auf Peter Sorge, den bekannten Hüttenmeister von Kraftsolms, hin sowie auf seine Frau Gertrud Scheres aus Kassel. Die unteren Schriftzeilen gehen über das im Bild Gezeigte weit hinaus und lauten:

Joannes wirt verdammt zum Todt
Zwe Fisch weit reichen und fünf Brodt
Petrus im Meer am Glauben feilet
Christ hilft un viel Krankheit heilt.

Nr. 1084* ist die Platte vom *guten Hirten*, der zur rechten Tür eingeht (Joh. 10,1). Es ist aber auch zu sehen, wie schlechte Menschen in das Haus hinterücks über Leitern eindringen. Das Ganze ist im Renaissancestil gehalten und mit einer Rollwerks-umrandung versehen und läßt auf das 17. Jahrhundert schließen. Die Unterschrift lautet:

„EIN GVT HIRT GEHT ZVR RECHTEN
THÜR EIN IOAN“.

Wenig ausdrucksvoll erscheint die Darstellung der Bekehrung des *Saulus*, in einem Oval dargestellt und von Karyathiden eingerahmt. Vorn liegt Saulus, der vom scheuenden Pferd gestürzt ist, als der Donner und die gewaltige Stimme ertönte. Zwei Krieger suchen sich mit ihren Schilden abzuschirmen. Im Hintergrund Damaskus. Die Vignette mit HV treffen wir später wieder. Entstanden ist die Platte (1111) im 18. Jahrhundert.

Der bekannte Bildschnitzer Jost Luppold aus Treysa in Hessen hat die Platte (1076*) mit dem Gleichnis vom *verlorenen Sohn* um 1590 geschaffen, wie aus der reizenden, von einem Engel gehaltenen Inschrifttafel zu entnehmen ist. Jost Luppold war ein Schüler Soldans. Vor den Toren der Stadt sehen wir den Vater sich versöhnend zu dem wiedergekehrten Sohn herunterbeugen, der sich ihm zu Füßen wirft. Diener bringen Kleider, links wird ein Kalb geschächtet. Rechts sehen wir den verlorenen Sohn, wie er vor dem Schweinetrog niederkniet. Darunter erkennen wir seinen Bruder beim Pflügen. Die Inschrift lautet nach Lukas 15,20: Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und erbarmet ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Um die Platte auf das gewünschte größere Maß zu bringen, wurde

der Model rechts und links erweitert und die freie Fläche mit Blumen verziert.

Wie beim Alten Testament das Ölwunder, so ist hier das *Weinwunder* oder die *Hochzeit zu Kana* in verschiedenen Variationen durch neun Platten vertreten. Als Gegenstück zu 1085–1087 treffen wir hier den Vorhangtyp bei der Platte Nr. 1110 mit dem Zeichen HV (siehe 1111). Die Platten 1112–1114* sind etwa den Inopia-Platten 1102–1105 gleichzustellen. Entsprechend den Öl Wundern 1081 und 1118 treffen wir hier mit Nr. 1117 auf das *Weinwunder* von 1738, das ebenfalls aus Altleiningen stammt.

Auch die Ölwunder mit den Akanthuszweigen finden ihre Entsprechung in den Platten 1090, 1091 und 1092. Sie sind wahrscheinlich alle vom gleichen Model abgossen und tragen, was uns besonders freut, Datum und Herkunftsbezeichnung, wenn auch unvollständig. Auf den Doppelbögen lesen wir: „VF NASSAV VSINGISCHEN EISENHVTTEN 1684“. Nun hatten die Fürsten von Nassau-Usingen mehrere Hütten, sogar solche an der Saar, aber wir dürfen wohl annehmen, daß es sich um eine im Lahngebiet handelt (oder Rheinböllen?). Wir finden jedenfalls eine für das 17. Jahrhundert recht flüssige Art der Darstellung und Ausschmückung.

Auch hier ein Nachkömmling oder Spätausgabe von 1717 aus einer Weilburger Hütte, die leichte Abänderungen gegenüber den vorigen Platten aufweist, Nr. 1115.

Etwas schwer fällt die Unterbringung der Platte 1073, die unter zwei Rundbögen zwei Gruppen zur Darstellung bringt. Links naht anscheinend Maria im Strahlenkranz einer Gruppe von Sitzenden, während rechts Jesus mit einem Heiligenschein an eine Tafel herantritt. Oder soll etwa doch das Ganze die *Hochzeit zu Kana* sein? Auffallend ist die ausgeprägte Perspektive, in der die Säulengänge gezeichnet sind, die im Hintergrund zusammenlaufen. Auffallend auch das monogramähnliche Zeichen im Mittelpunkt der Kartusche.

Wir kommen zum letzten Kapitel *Wappen und Verschiedenes*. Besonders schön in der Ausführung und interessant für die pfälzische Heimatgeschichte sind die Platten (1122–1123*) mit dem doppelköpfigen Habsburger Adler. Sie sind beide in den Gienanth'schen Eisenwerken Winnweiler/Hochstein in der Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden. Wie in meinem Buch über „Pfälzische Ofenplatten“ ausgeführt, gehörte ab 1729/31 das Land um Winnweiler dem Herzog Franz Stephan von Lothringen, und so zeigt die Platte das lothringische Wappen im Brustschild des Adlers. Der Name des Gießortes ist auf die Buchstaben „WNWEL“ gekürzt und die I durch I-Punkte angedeutet. Während Nr. 1122 als normale, rechte Ofenplatte mit Wandleiste ausgeführt ist, wurde bei Nr. 1123 die seltene Ausführung mit Falzen angewandt und Löcher für die Befestigung vorgesehen.

Als nächstes interessiert uns die Platte (1124) mit der Aufschrift „VIVAT NASSAV ORANNIEN“. Die Platte stammt ihrer ganzen Gestaltung nach aus dem Hessen-Nassauischen, wenn auch das Geschlecht der Oranier aus dem Siegerner Zweig der Nassauer hervorging. Es handelt sich hier um die Darstellung eines Allianzwappens Nassau/Oranien x England. Auf diese Verbindung stoßen wir dreimal in der Statthalter-Geschichte der Niederlande, und zwar bei Wilhelm II. 1647–1650, Wilhelm III. 1672–1702 und Wilhelm IV. 1747–1751. Alle nahmen eine Gemahlin aus Großbritannien. Nach den Stilmerkmalen der Platte bezieht sich aber das Doppelwappen auf die Heirat Wilhelms IV., und die Zeit der Entstehung der Platte liegt um 1750. Beachtenswert ist, daß als Wappenhalter ein gekrönter Löwe und ein Einhorn mit Halskrone und Kette benutzt werden, Wappentiere, die sonst nur bei englischen Wappen üblich sind. Das Nassauwappen ist mit dem Hosenbandorden umgürtet.

Die nächste Platte (1125) zeigt das Wappen von Nassau des Walram'schen Stammes und gilt für alle Teile des westlichen Nassau, also für Nassau-Weilburg, Nassau-Usingen, Nassau-Saarbrücken usw., ist aber, wie die Inschrift zeigt, für Nassau-Weilburg bestimmt. Das Wappen ist von Palmen eingefasst und mit einer Krone versehen. Ein Teehaus-Baldachin breitet einen Krönungsmantel hinter dem Wappen aus. Die Unterschrift lautet: „VIVAT NASSAV WEILBVRG“ und ist von zwei Monogrammen flankiert. Das Ganze ist mit einem reich ornamentierten Rahmen umschlossen, der häufig verwendet wird und typisch für hessen-nassauische Platten ist.

Bei Nr. 1078 haben wir es mit einer sehr alten Wappenplatte zu tun, die von 1574 stammt und oben das kurpfälzische Wappen, unten das von Erbach zeigt. Beim oberen Heraldikzeichen treffen wir in den Feldern 1 und 4 auf die bayerischen Rauten und bei 2 und 3 auf den Pfälzer Löwen. Der Herzschild führt den Reichsapfel als das Zeichen des Erztruchsessensamtes, das der Pfalzgraf innehatte. Den unteren Teil der Platte nimmt das Wappen der Erbacher im Odenwald ein, das in Feld 1/4 drei Sterne und in Feld 2/3 zwei Balken aufweist. Die Helmzier besteht aus zwei Büffelhörnern mit zwei Standarten.

Von den Wappen kommen wir zu den Blumenvasen. Die vorliegende Platte (1129) ist die einzige, die den Namen Eisenberg ausgeschrieben zeigt, wenn auch sonst wohl manche Ofenplatte dort gegossen sein wird. Eine Blumenvase, die nicht zum Barock, sondern mehr zum Empire hinneigt und nur sparsam mit Blumen bestückt ist, bildet den Mittelpunkt der Darstellung.

Wie bei den Wappenplatten 1122 und 1123 finden wir in der Umrahmung von Platte 1128 die Buchstaben „WNWEL“ für den Gießort Winnweiler. Hier ist die Vase, an deren Füße sich Tauben tummeln,

mehr barock. Das Jahr des Abgusses ist mit 1779 angegeben. Die Platte ist mit Falzen versehen.

Die beiden Platten 1126* und 1127 zeigen fast das gleiche Motiv wie die vorigen, sind aber bereits 1772 entstanden. Eine Herkunftsbezeichnung fehlt, doch ist Winnweiler mit Sicherheit als Gießort anzunehmen.

Eine Frau mit einem Schwert in der Hand und einem Storch auf dem Schoß lehnt sich auf Platte 1130 sitzend an eine Säule. Zwei Kinder vor ihr sind in ein Spiel mit einem Füllhorn vertieft. Lorbeerzweige fül-

len die Zwickel des Kreises, der das Bild umschließt. Die Ausführung ist gut, der Sinn dunkel.

Den Abschluß bilden drei Platten (1131–1133), die nicht als eigentliche Ofenplatten anzusehen sind. Sie sind in Hochrelief ausgeführt. Ein Lautenspieler (leider ist die Platte am oberen Rand abgebrochen) und eine Frauengestalt in Gretchentracht bilden das Motiv. Die ausgezeichnet modellierten Platten dürften wegen des neugotischen Stils um 1860, vielleicht auch etwas früher, entstanden sein.